

Die nachkonziliare Situation

Erst jetzt, gut zweieinhalb Jahre nach dem Abschluß des Konzils, läßt sich überblicken, wie das Konzil durch die in seinen Veröffentlichungen festgehaltenen Resultate und durch die Fortführung des auf ihm begonnenen offiziellen Dialogs eine neue Situation zwischen den getrennten Kirchen heraufgeführt hat. Diese Lage ist durch drei Momente bestimmt.

1. Im Zuge der inneren und äußeren Erneuerung der katholischen Kirche treten diejenigen Fragen in den Vordergrund, die die theologische Begründung für die praktischen Reformmaßnahmen abgeben und deshalb auch besondere Fragen an die nicht-katholischen Kirchen darstellen, denn diese werden durch diese Reformmaßnahmen dazu veranlaßt, auch ihrerseits eine klare Stellung den katholischen Brüdern gegenüber zu beziehen, um zu sagen, welches neue Bild sich von der katholischen Kirche bei ihnen nach Durchführung der Reformen ergibt und welche Konsequenzen sie selbst für die Revision ihrer Urteile über die katholische Kirche zu ziehen bereit sind. Das Konzil hat also ein neues Hin und Her in Frage und Antwort eingeleitet. Dieses ist auch dadurch bestimmt, daß es nicht einfach mehr privater Natur ist oder der Initiative einzelner Ökumeniker entspringt, so wichtig diese auch heute noch ist, sondern daß es in Fortführung des auf dem Konzil eröffneten offiziellen Dialogs einen verbindlichen Charakter trägt. Durch solches Fragen und Antworten wird der Boden bereitet, auf dem zu gegebener Zeit die Kirchenleitungen selbst in direkte Kontakte treten müssen. Vorerst aber haben Kommissionen, öffentliche Dialoge und die Gespräche der Laien eine wichtige Funktion für die Auflockerung des Bodens zu erfüllen.

2. Die neue Situation ist sodann durch die Erfahrung einer viel größeren Verbundenheit im Glauben gekennzeichnet, als man sie bisher als wirklich angenommen hat. Man kommt in zahlreichen katholischen und evangelischen Gemeinden zu gemeinsamen Gebets- und Wortgottesdiensten zusammen, um hier das Anliegen der Einheit auch gemeinsam auszudrücken. Um die Einheit beten, bedeutet ja die Anerkennung, daß wir selbst sie mit unseren Planungen nicht herbeiführen können, daß wir uns aber gemeinsam darauf zurüsten müssen, die geeigneten Organe für das Wirken Gottes unter uns abzugeben, und daß wir deshalb uns bemühen, alle Hindernisse aus dem Weg zu räumen, die bei uns selbst dem Hineinwachsen in die Einheit der Kirche entgegenstehen. Zwar ist noch nicht der letzte Ausdruck der kirchlichen Gemeinschaft (bei allem Getrenntsein in jurisdiktioneller und verwaltungsmäßiger Hinsicht) möglich, der in der gemeinsamen Feier des Heiligen Mahles besteht, weil katholische und evangelische Kirche doch auch darin übereinstimmen, daß sie die Mahlgemeinschaft als den tiefsten Ausdruck der Kirchengemeinschaft ansehen. Deshalb bedeutet die Teilnahme am Heiligen Mahle immer auch das Bekenntnis zu dem hier und jetzt unter der Feier des Mahles und in und mit den Gestalten von Brot und Wein anwesenden Herrn, so daß wir auf beiden Seiten die Feier des Mahles als geschlossene halten. Aber auch an diesem Punkte zeichnen sich Wandlungen in der Auffassung ab, weil man mehr und mehr erkennt, daß beide Seiten die Präsenz Christi hier und jetzt in voller Realität bekennen, sich hingegen in der theologischen Aussage unterscheiden, wie ihr Zustandekommen zu denken und wie sie exakt für den Glaubenden auszudrücken ist.

3. Das dritte Kennzeichen der neuen Situation besteht in der Auswirkung des Konzils auf die nichtkatholischen Kirchen, die ihrerseits zu einer Erneuerung aufgerufen sind. Es wird ein schwieriger und langer Weg werden, ehe diese so weit sind, daß sie das Werk einer Neuwerdung an sich werden vornehmen können, das so dringend notwendig ist, wenn man an die ständig in der Gefahr der Selbstzersetzung lebenden evangelischen Kirchen denkt, die einer solchen Bedrohung heute mehr denn je ausgesetzt sind.

Im Blick auf diese Wandlungen gilt es zu erkennen, daß die ökumenische Bewegung von ihren Anfängen an eine Sammlungs- und Erneuerungsbewegung für die nicht-katholischen Kirchen gewesen ist, und daß diese auch heute keineswegs die beiden Momente für ihr eigenes Zusammenkommen und für ihr Verhältnis zur katholischen Kirche vernachlässigen dürfen, nachdem diese in eine so mächtige innere Bewegung geraten ist, daß sie noch längst nicht den Endzustand dieses Prozesses erreicht hat. Das zu erkennen, ist gerade für die nichtkatholischen Kirchen deshalb so wichtig, weil diese daraus die entscheidende Frage an sich selbst vernehmen müssen, was sie denn angesichts der veränderten zwischenkirchlichen Situation und in Erwägung der sich völlig und grundsätzlich in wenigen Jahren verändert habenden inneren Lage bei sich selbst zu tun gedenken.

* *
*

Es ist nötig, die neue nachkonziliare Lage durch diese drei Momente zu charakterisieren, weil die Fülle der nach dem Konzil erschienenen und auf seine Resultate eingehenden Literatur auch durch diese Situation und ihre Kennzeichen mit geprägt ist. So zeichnet sich auch in der nachkonziliaren theologischen Literatur eine neue gesamt-kirchliche Situation ab. Wir besprechen in zwangloser Folge, zum Teil nach dem Datum des Erscheinens, zum Teil nach sachlichen Zusammenhängen, die uns zugegangene, jetzt schon auf das Konzil zurückblickende Literatur.

Das Werk von *Augustinus Kardinal Bea*, „Der Weg zur Einheit nach dem Konzil“¹, stellt eine Sammlung von Aufsätzen dar, die Kardinal Bea in den letzten Jahren an verschiedener Stelle zu den Konzilsdokumenten veröffentlicht hat. Sie werden durch einen Aufsatz über die neue Situation eingeleitet, der teils die Lage bespricht, in der die verschiedenen Konzilsdokumente, die im folgenden behandelt werden, veröffentlicht worden sind, teils die nachkonziliare Lage ins Auge faßt, wie sie gerade durch die vom Konzil veröffentlichten Dokumente geschaffen worden ist. Kardinal Bea bringt diese auf einen dreifachen Nenner, nämlich: 1. „Tatsachen und Erfahrungen“, 2. „die ökumenisch bedeutungsvollen, vom Konzil promulgierten Dokumente“, sowie 3. in „Kontakten und Einrichtungen“, die durch die vom Konzil eingeleitete ökumenische Tätigkeit herbeigeführt wurden. Aus dem unmittelbaren Beteiligtsein an allen, besonders aber den ökumenischen Dokumenten des Konzils und aus der direkten Teilnahme an den lebendigen Beziehungen der Kirche nach dem Konzil vermag Kardinal Bea einen Überblick zu geben über das, was an Erneuerung von zwischenkirchlicher Atmosphäre geschehen ist und was tatsächlich durch die Aufnahme von Kontakten auch an Neugestaltung der Zukunft, ohne daß man es schon als abgeschlossen bezeichnen dürfte, wirklich erfolgt ist. Hier hat man eine Kennzeichnung der gegenwärtigen Lage von hoher Warte aus, die ebenso nüchtern wie zugleich hoffnungsvoll in bezug auf den Fortgang des ökumenischen Dialogs ist.

Der Hauptteil des Werkes behandelt die für die ökumenischen Beziehungen der katholischen Kirche wichtigen Dokumente, die in ihrem vollen Wortlaut wiedergegeben und nach ihrer sachlichen und ökumenischen Bedeutung kommentiert werden. Da steht das „Dekret über den Ökumenismus“ voran, dessen Wortlaut mit einem direkten „Kommentar“ versehen ist. Hier bildet den längsten Abschnitt das Kapitel über „Die praktische Verwirklichung des Ökumenismus“. Es wird gezeigt, welche Fülle praktischer Anregungen im Ökumenismus-Dekret beschlossen sind, wobei entsprechend den konziliaren Ausführungen betont wird, daß die äußere Verwirklichung des Ökumenismus in „Klugheit und Geduld“ zu geschehen habe, wobei keineswegs die Möglichkeit einer optimistischen Betrachtung der zukünftigen Entwicklung in Richtung auf die Einheit ausgeschlossen sein soll, aber es wird doch wieder im Anschluß an den Schlußabsatz des Dekretes betont, daß diese einzig durch Gott selbst herbeigeführt werden müsse,

¹ Erschienen im Verlag Herder, Freiburg i. B. 1966, 340 Seiten.

während auf unserer Seite das Gebet dasjenige Mittel ist, das wir ganz und unter Hingabe von uns selbst einzusetzen haben.

Von ebenso großer Bedeutung ist sodann die Besprechung der „dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung“, wobei besonders die Bedeutung dieses Dokumentes für den Ökumenismus hervorgehoben wird. Hier hat der Kardinal zwar nicht einen besonderen Kommentar geboten, der dem Text des Dokumentes folgt, sondern diejenigen Momente herausgestellt, die gerade für die nichtkatholischen Christen von besonderem Wert sind. Es wird die absolut christozentrische Auffassung dieses Konzilsdokumentes unterstrichen, sodann die Tatsache hervorgehoben, daß der konziliare Text bestrebt ist, seinen Lehrgehalt in möglichst enger Verbundenheit mit dem geschriebenen Worte Gottes auszusagen. Schließlich wird die zentrale Bedeutung des Dokumentes darin gesehen, daß es das Verhältnis von Heiliger Schrift und Überlieferung in lehrhafter Weise darlegt, die beide eine untrennbare Einheit bilden. Es wird betont, daß die kirchliche Überlieferung wie die Schrift selbst vom Heiligen Geist durchdrungen und geleitet ist.

Ein weiterer wichtiger Gesichtspunkt ist mit der Behandlung der besonderen Beziehungen des kirchlichen Lehramtes zum Worte Gottes gegeben. Dem nichtkatholischen Leser fallen in diesem Zusammenhang die beiden Momente auf, die der Kardinal aus der Konstitution zur näheren Präzisierung des Lehramtes hervorhebt. Neben dem äußeren Lehramt, das in der Nachfolgeschaft der Apostel ausgeübt wird, wird das „innere Lehramt des Heiligen Geistes“ hervorgehoben. Hier klingt auf katholischer Seite in der Formulierung über das Wirken des Heiligen Geistes das an, was die protestantische Dogmatik als das „innere Zeugnis des Heiligen Geistes“, als das „testimonium spiritus sancti internum“ bezeichnet hat. Kardinal Bea hat damit eine Einsicht ausgesprochen, die gerade die protestantische Theologie besonders beachten sollte, weil man es bemängelt hat, daß in den Konzilsdekreten zu wenig die „Pneumatologie“ berücksichtigt werde. Der eben besprochene Zusammenhang zeigt, daß dies hinsichtlich des Schriftverständnisses nicht der Fall ist.

Die zweite Präzisierung hinsichtlich des Lehramtes findet Kardinal Bea in dem von der Konstitution über die göttliche Offenbarung betonten Wachstum und Fortschreiten im Verständnis des Wortes Gottes. Kardinal Bea weist darauf hin, daß diese Fortentwicklung keinesfalls den Verlust der Identität der Kirche mit sich selbst bedeuten kann, denn in jedem Lebensvorgang verändert sich doch das Sein, das wächst, nicht so, daß es die Identität mit sich selbst einbüßt. In ähnlicher Weise verhält es sich mit dem Wachstum der Erkenntnis in geistlichen Dingen. Auch in diesem kann die Kirche, wenn sie zu neuen Einsichten kommt, niemals die Identität mit sich selbst verlieren. Diese Feststellung des Entwicklungsgedankens im Sinn einer fortschreitenden Explikation der Glaubenseinsichten ist wiederum für die evangelische Seite von Bedeutung, berührt sie sich doch mit den ähnlichen Formulierungen, die man 1961 auf der Weltkirchenkonferenz von Neu-Delhi für die Erklärung getroffen hat, warum die Basis des Ökumenischen Rates der Kirche durch eine vollere und inhaltlich weitergehende zu ersetzen sei. Auch hier wurde ausdrücklich gesagt, daß man jetzt „expliziere“, was in der ersten Fassung der Basis bereits mit enthalten gewesen ist.

Auch die dogmatische Konstitution von der Kirche wird ausführlich mit ihrer Problematik in dem Buche von Kardinal Bea besprochen. Der volle Wortlaut der Konstitution konnte als zu umfangreich leider nicht wiedergegeben werden. Aber die entscheidenden Probleme über die Eucharistie und die Einheit der Christen, sowie über das Verhältnis von der Einheit der Kirche und der Vielheit der Gaben werden doch nach allen Seiten hin sorgsam behandelt.

Das gleiche gilt in bezug auf die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute. Auch diese ist zu umfangreich, als daß sie in einem Buche wiedergegeben werden könnte, stellt sie doch selbst ein Buch für sich dar. Hingegen werden ausführlich die Erklärung über die religiöse Freiheit – letztere wieder vollständig mitge-

teilt — und die Haltung der Kirche gegenüber den nichtchristlichen Religionen besprochen, um dann zum Schluß noch einmal auf das Dekret über den Ökumenismus und seinen Beitrag für die Einheit der Menschheitsfamilie überhaupt zu sprechen zu kommen.

In dem Buche von Kardinal Bea liegt ein höchst bedeutsames Werk vor, das die Situation nach dem Konzil umschreibt und das doch gleichzeitig Möglichkeiten für die weitere ökumenische Arbeit aufzeigt. Wir konnten nur an einzelnen Punkten auf die vielseitige Thematik, die mit diesem Werke angeschlagen ist, aufmerksam machen, aber das eingehende Studium dieses Buches von katholischer und nichtkatholischer Seite müßte die beiden Partner nicht nur die sie bewegenden Fragen neu erkennen lassen, sondern ihnen auch ganz konkrete Themen für die weitere theologische Bearbeitung und das gemeinsame Leben an die Hand geben. Gerade dieses Buch ist dazu angetan, uns zu zeigen, daß der Weg zur Einheit umständlich und kompliziert ist, weil von vielen Problemen umgeben. Zugleich aber lehrt dieses Buch, daß die Einheit selbst nur so zu gewinnen ist, daß man in sie hineinwächst, d. h. daß sowohl menschliche Arbeit wie auch die göttliche Führung und Auswertung derselben erforderlich sind, um die Menschheit dem von Gott gesetzten Ziele entgegenzuleiten.

Wir können in diesem Zusammenhang noch einige weitere dem gleichen Studium und den Reflexionen über das Konzil, seinem Verlauf und seiner Erträge dienende Bücher besprechen.

Das Werk „Konzil als Prozeß“² von *Leo Waltermann* hat fast schon historischen Wert, denn hier sind diejenigen Sendungen vereinigt, die der Westdeutsche Rundfunk vor Eröffnung des Konzils unter dem Titel „Erwartungen“, während der vier Sitzungsperioden und ihrer Pausen, schließlich nach dem Ende des Konzils unter dem Titel „Abläufe und Erwartungen“ ausgestrahlt hat. Sehr gut kommen in diesem Werke die verschiedenen Seiten auf dem Konzil selbst, die Theologen und die Laien, Katholiken, Orthodoxe und Protestanten zu Wort. Gerade weil das Werk dem Verlauf des Konzils folgt, ist es zugleich ein Dokument über die Haltung, die dem Konzil von vielen Seiten entgegengebracht worden ist, ja, eine Dokumentation über die Stimmungen, die das Konzil begleiteten, und über die Reaktionen, die es in katholischen und nichtkatholischen Kreisen ausgelöst hat. In dem Maße als die moderne Berichterstattung im Rundfunk ja nicht nur meinungsbildend, sondern auch Wiedergabe von bestehenden Meinungen ist, wird gerade ein solches Buch seinen bleibenden Wert für die spätere Berichterstattung behalten.

Das gleiche muß von dem von *Josef Schmitz van Vorst* verfaßten Werke „Kirche gestern — Kirche morgen“³ gesagt werden. Der Verfasser ist seit vielen Jahren der römische Korrespondent der Frankfurter Allgemeinen Zeitung in Rom. Er hatte Gelegenheit, aus allernächster Nähe Personen und Vorgänge um das Konzil kennenzulernen. Wie er selbst bekennt, hat er aber nicht nur als Publizist, sondern zugleich als Historiker seine Beobachtungen getrieben und über sie berichtet. Schmitz van Vorst weiß, daß die Geschichtsschreibung auch durch das Detail lebendig gemacht werden muß, daß jeder Vorgang und die handelnden Personen in den geschichtlichen Zusammenhang eingeordnet werden müssen. Deshalb stellt sein Werk ein äußerst lebendiges, durch die Anekdote oft humorvoll gehaltenes, charakteristisch beleuchtetes historisches Resümee von Vorgängen um das Konzil und während desselben dar, das den Übergang der katholischen Kirche von ihrer vor- zur nachkonziliaren Gestalt treffend beleuchtet.

² Berichte im Westdeutschen Rundfunk über das Zweite Vatikanum. Eine Dokumentation. Verlag Bachem, Köln 1966.

³ Aufzeichnungen 1962 bis 1966. Mit einem Geleitwort von Kardinal Franz König, Erzbischof von Wien. Verlag Kepplerhaus, Stuttgart 1966.

Otto Karrer hat in seinem Buche „Das Zweite Vatikanische Konzil“⁴ den Verlauf des Konzils unter eine Deutung gestellt, die gerade im Hinblick auf das Verstehen insbesondere auch der nichtkatholischen Christen Rücksicht nimmt, um diesen ebenfalls den Weg zur Einheit durch seine Überlegungen mit zu zeigen, wie ihn das Konzil erstrebt hat. Ein erster Abschnitt behandelt die Vorbereitungszeit als eine Epoche „Zwischen zwei Konzilien“, wobei dann ausführlich die Resultate des Ersten Vatikanums mit ihrem torsohaften Charakter hinsichtlich der Definitionen über die Kirche und ihren Konsequenzen für das ökumenische Gespräch herausgestellt werden. Die vier Sessionen des Konzils werden dann unter der Thematik „Der Aufbruch“ (Die erste Session), „Das Gespräch“ (Die zweite Session), „Die Krise“ (Die dritte Session) und „Der Abschluß“ (Die vierte Session) behandelt, wobei auch heikle Fragen des Konzils, die jedenfalls die Protestanten als solche empfunden haben, z. B. Textveränderungen, die *Nota prävica*, die Frage nach den Grenzen des Konzils, behandelt werden, stets der geistlichen und tieferen Deutung verpflichtet und in großer Wahrhaftigkeit ohne Beschönigung ausgesprochen.

Unter dem Titel „Die Einheit hat schon begonnen“ hat Abt *Laurentius Klein* von der Benediktinerabtei St. Matthias in Trier einen Kommentar zum Ökumenismus-Dekret für Laien veröffentlicht⁵. Hier wird der amtliche Text fortlaufend mit Erläuterungen versehen, die besonders die einzelnen Abschnitte, die das Verhältnis zu den nicht-katholischen Kirchen betreffen, ausführlich erklären. Dem Werk liegen drei Vorträge zugrunde, die Abt Klein auf einer Tagung der Katholischen Akademie des Bistums Augsburg gehalten hat. Die Hörer waren hauptsächlich Laien. Man begrüßt es deshalb, daß das mündliche Wort durch diese Veröffentlichung in weitere Kreise der katholischen Laienschaft hineinwirken und in diesen den Geist des Ökumenismus-Dekretes einpflanzen kann. Besonders ausführlich ist das Kapitel über die praktische Verwirklichung des Ökumenismus und das über die von der römischen Kirche getrennten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften gehalten. Wiederholt nimmt Abt Klein auch auf die Stellungnahmen evangelischer Kreise Bezug, insbesondere auf die Entschließung der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Zweiten Vatikanischen Konzil.

Bekanntlich hatte diese Entschließung bemerkt, daß man bedauern müsse, „daß das grundsätzliche Verhältnis von Heiliger Schrift, Tradition und Lehramt nicht so bestimmt worden ist, daß die vorgegebene normative und kritische Funktion der Heiligen Schrift gegenüber Tradition und Lehramt deutlich anerkannt wird“. Abt Klein bemerkt dazu, daß es ja in der Konstitution über die göttliche Offenbarung ausdrücklich heißt: „Das Lehramt ist nicht über dem Wort Gottes, sondern es dient ihm, indem es nichts lehrt, als was überliefert ist, weil es das Wort Gottes aus göttlichem Auftrag und mit dem Beistand des Heiligen Geistes voll Ehrfurcht hört . . .“ (Nr. 10).

Abt Klein macht ferner geltend, daß gerade diese Frage mit aller Gründlichkeit neu disputiert werden müsse und daß hier beide Konfessionen die Erkenntnisse der neueren Bibelwissenschaft auswerten müssen, um voneinander zu lernen. Seinem Urteil: „Mit der Wiederholung älterer Formulierungen (einer solchen bedient sich auch die Synode der EKD) wird man nicht weiterkommen“, können wir nur zustimmen. Es muß anerkannt werden, daß das Urteil jener Entschließung gerade an diesem Punkte vorschnell abgegeben worden ist, ohne wirklich die ganz neue Stellung der Heiligen Schrift gegenüber Tradition und Lehramt zu berücksichtigen, wie sie gerade von der Konstitution über die göttliche Offenbarung formuliert worden ist. Es ist das Verdienst dieses Kommentars, daß er gerade die offizielle Stellungnahme der Evangelischen berücksichtigt, um das Gespräch von ihr ausgehend weiterzuführen.

Einen förderlichen Beitrag zum ökumenischen Gespräch stellt das Werk von *Heinrich*

⁴ Reflexionen zu seiner geschichtlichen und geistlichen Wirklichkeit. (267.) Kösel-Verlag, München 1966.

⁵ Im Kyrios-Verlag Meitingen, Freising 1967.

Fries, „Wir und die andern“⁶ dar. Die einzelnen Kapitel dieses Werkes verdanken jeweils konkreten Anlässen ihre Entstehung. In aller Bescheidenheit bemerkt der Verfasser, daß er mit seinem Buch nicht den ganzen Umkreis des Themas „Wir und die andern“ erschöpfen wollte. Tatsächlich aber greifen seine Beiträge sehr weit; sie beziehen sich sowohl auf innerkatholische Fragen wie auf die zwischen den getrennten Kirchen stehenden Probleme. Auch das Verhältnis der katholischen Kirche zu den Nichtchristen und zu den fremden Religionen wird in Betracht gezogen. Klar sieht der Verfasser, daß das Gespräch nach allen Seiten hin heute auf dem Hintergrunde einer allgemeinen Religionslosigkeit und eines sich verschieden einkleidenden Atheismus geführt werden müsse. Es gibt eben auch eine Reihe von Fragen, die die Welt von heute an die Kirche stellt. Fries ist immer bestrebt, die Antwort vom Glaubensverständnis der katholischen Kirche her zu geben, dessen Aussprache natürlich durch die gegenwärtige Situation geprägt ist. Vor allem will er auch „konkrete Möglichkeiten des Tuns“ in jedem Beitrag aufzeigen. Dieses Buch nimmt deshalb in dem gegenwärtigen ökumenischen Gespräch, darüber hinaus aber auch in dem Dialog mit der Welt einen einmaligen Platz ein. Reich an Anregungen ist es immer bestrebt, den Partner des Gesprächs zu verstehen, dessen Positionen der eigenen Seite zu Verständnis zu bringen, andererseits aber auch die grundsätzliche Haltung der eigenen Seite dem Partner verständlich zu machen. Gerade durch seine weitgespannten Beiträge reicht die Tendenz dieses Werkes schon über das Zweite Vatikanische Konzil hinaus, wie es andererseits aber erst durch dieses selbst möglich geworden ist.

Zum Schluß dieses Überblicks sei auf zwei Werke hingewiesen, die zwar nicht mehr in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Konzil stehen und sich auf dasselbe beziehen, aber doch schon eine theologische Verwirklichung des Gesprächs darstellen, das auf dem Konzil durch die Einladung der nichtkatholischen Beobachter begonnen und dann durch das Ökumenismus-Dekret selbst gefördert worden ist. Beide Werke stellen die notwendigen theologischen Vorarbeiten für ein jetzt fälliges, weitergreifendes Gespräch dar.

In seinen umfangreichen Studien ist *Wolfdieter Theurer* einem für das ökumenische Gespräch wesentlichen Problem nachgegangen. Er untersucht „Die trinitarische Basis des Ökumenischen Rates der Kirchen“⁷. Hier wird in einem neuen Stil der theologische Gehalt der Basis des Ökumenischen Rates der Kirchen nach der Fassung von 1961 behandelt. Ein erster Teil untersucht den „christologischen Kern der Basis“, wobei die Entwicklung des christologischen Teiles von der Pariser Basis von 1855 bis zur Basis von „Faith und Order“ von 1910 und der schließlichen Basis von 1948 und den Bemühungen um die Erweiterung derselben bis 1961 gerechnet wird. Der zweite Hauptteil untersucht sodann die „trinitarische Entfaltung“ der Basis, in dem auch die verschiedenen Kritiken, vor allem die Haltung der orthodoxen Kirchen zu der bisherigen Fassung der Basis, behandelt werden. Auch die sog. „fundamentalistische“ Tendenz wird erörtert, um dann zum Schluß auf die eigentlichen missionarischen Zielsetzungen, die in der Basis selbst mit enthalten sind, einzugehen. Der dritte Hauptteil untersucht das „doxologische Selbstverständnis der Basis“, wobei insbesondere das Verhältnis zur „alten“ Basis besprochen wird, damit sodann die über die alte Fassung hinausgehenden Tendenzen in der „neuen“ Basis behandelt werden können. Hier werden auch die einzelnen Termini durchgesprochen und auf ihr theologisches Schwergewicht hin befragt. Dieser Abschnitt endet mit der berechtigten kritischen Frage: „Trinitarische Basis — was nun?“. Theurer kommt zu dem Schluß, daß eine neue Gestalt der Basis in Zukunft durchaus denkbar sei und von der gegenwärtigen Fassung der Basis aus

⁶ Beiträge zu dem Thema: Die Kirche in Gespräch und Begegnung. (357.) Schwabenverlag, Stuttgart 1966.

⁷ Verlag Gerhard Kaffke, Bergen-Enkheim 1967.

entwickelt werden müsse, in der Weise, daß das bisher Geglaubte oder im Glauben mit Enthaltene nun auch explizit ausgedrückt wird.

Vielleicht hätte das Werk noch stärker den ekklesiologischen Gehalt der Basis ausschöpfen sollen, der darin liegt, daß es verschiedene Kirchen gibt, die, wiewohl getrennt, doch die eine Aufgabe der Kirche Jesu Christi an ihrem Teile einlösen. Das Buch ist eine Fundgrube theologischer Einsichten und eine fast lückenlose Erfassung der einschlägigen Literatur. Leider hat Vf. meine schon 1962 erschienene „Ökumenische Kirchenkunde“ übersehen, sonst wäre er von den dort entwickelten Thesen aus sicher darauf geführt worden, auch die ekklesiologische Bedeutung der Basis, die in den protestantischen Kreisen viel zu wenig herausgestellt wird, zu beachten.

Das Werk von *Heinz Schütte*, „Protestantismus“⁸, ist ebenfalls ein wesentlicher Beitrag zu dem ökumenischen Gespräch von heute, weil es das Selbstverständnis des Protestantismus untersucht, d. h. näherhin das Selbstverständnis im Hinblick auf die Kirchenanschauung und das bewußte Kirchesein in der protestantischen Theologie. Schütte hat ein immenses Material an protestantischer Literatur durchgearbeitet, geordnet und systematisch zusammengefaßt. Vor allem handelt es sich hier um das protestantische Selbstverständnis der Gegenwart, das einmal nach seiner positiven Seite hin als das „Ja“ zu Glaubensbezeugung und Glaubensverwirklichung verstanden wird, während das protestantische „Nein“ als Abgrenzung vom römisch-katholischen Kirchenverständnis dargestellt wird. Hier kommen auch die eigentümlichen Verzeichnungen und Mißdeutungen zwar klar und deutlich, aber doch in der stets durchscheinenden Verständigungsbereitschaft und Brüderlichkeit zur Sprache. Verschiedene evangelische Theologen werden nach dem gewürdigt, was sie positiv über evangelisches Kirchenverständnis und über die von diesem ausgehenden Beurteilungen katholischer Kirchenlehre gesagt haben. Sie haben dem Verfasser in persönlichen Briefen nach dem Erscheinen seines Buches zum Ausdruck gebracht, daß sie sich von ihm in durchaus gerechter Weise dargestellt fühlen. In der Tat verbindet Schütte ein seltenes Maß an Objektivität und Sachlichkeit mit der kritischen Frage an die protestantische Theologie. So ist das Buch nicht nur eine Bestandsaufnahme gegenwärtigen protestantischen Selbstverständnisses, sondern darüber hinaus eine wertvolle Hilfe für den protestantischen Theologen selbst, der sich einmal im Spiegel des katholischen Gegenüber sieht. Auch das ist ja ein wesentliches Erfordernis für die Verständigung im ökumenischen Gespräch. Schütte hat dieses Erfordernis in geradezu vorbildlicher Weise erfüllt.

Die im Vorstehenden besprochenen Werke erfüllen in der Tat die Erfordernisse, die wir zur Kennzeichnung der gegenwärtigen zwischenkirchlichen Situation herausgestellt haben. Schon ist es schwer, die noch regelmäßig im Erscheinen begriffene Literatur zu überblicken, die sich auf das Konzil bezieht. Wir haben in dieser notwendigerweise gedrängten Übersicht deshalb vornehmlich diejenigen Werke genannt, die, ein jedes in seiner Art, die drei von uns eingangs genannten Kennzeichen der jetzigen nachkonziliaren Zeit entweder an sich tragen oder an ihrem Teile verwirklichen.

⁸ Sein Selbstverständnis und sein Ursprung gemäß der deutschsprachigen protestantischen Theologie der Gegenwart und eine kurze katholische Besinnung. (573.) Verlag Fredebeul & Koenen, Essen-Werden 1967,² 1968.